

Osterdampfzug fährt durch den Landkreis

Marburg. „Alles mit Dampf“ unter diesem Motto starten die Eisenbahnfreunde Treysa im historischen Dampfsonderzug ihre Osterfahrt am Ostersonntag, 17. April, ins Dampfmaschinenmuseum Großauheim. Dort werden nicht nur verschiedene Dampfmaschinen ausgestellt, die zum Teil unter Dampf stehen und im Betrieb zu erleben sind, sondern es ist vor Ort auch für das leibliche Wohl gesorgt. So sind unter anderem Dampfkartoffeln aus der Kartoffeldämpfmaschine mit Kräuterkäse erhältlich.

Geplante Abfahrtszeiten: 8.30 Uhr Treysa; 8.40 Uhr Neustadt; 8.53 Uhr Stadtallendorf; 9.01 Uhr Kirchhain; 9.15 Uhr Marburg; 9.27 Uhr Niederwalgern; 9.37 Uhr Lollar; 9.47 Uhr Gießen. Ankunft in Großauheim 12.30 Uhr. Die Abfahrt in Großauheim ist für 16.30 Uhr vorgesehen.

Buchungen nehmen die Eisenbahnfreunde Treysa entgegen: Telefon 0 66 98 / 9 11 04 41 oder online unter www.eltreysa.de

MELDUNGEN

Kosten bei Trennung und Scheidung

Marburg. Nach einer Trennung fallen oftmals viele Kosten an: Gerichts- und Anwaltskosten, Unterhaltsforderungen, neue Wohnung, Anschaffungen für den neuen Haushalt, gleichzeitig müssen weiterhin Kredite bedient werden, für manche ein Schock. Und dann kommt da noch der Staat und stuft Betroffene in Steuerklasse I zurück. So manch einer schlittert direkt in die Schuldenfalle. Das muss nicht sein. Wie setzen sich zum Beispiel Anwalts- und Gerichtskosten zusammen, wie werden deren Höhe ermittelt und was kostet mich das Scheidungsverfahren vor Gericht in Summe. Mehr Informationen zum Thema Trennung und Scheidung gibt der Interessenverband Unterhalt und Familienrecht (ISUV) am Mittwoch, 19. April, um 19 Uhr im Hotel-Restaurant Carle in Cappel, Ronhäuser Straße 8. Es referiert Thomas Kelz, Fachanwalt für Familienrecht aus Marburg.

Weitere Informationen: Telefon 01 77 / 6 93 47 74 (Karina Weiß), E-Mail: Marburg-Giessen@isuv.de oder unter www.isuv.de

Geschichten von Wilhelm Busch

Marburg. Wer sagt denn, dass Comics eine amerikanische „Erfindung“ seien? Schon Wilhelm Busch hat bei seinen Geschichten um Max und Moritz, Hans Huckebein, der frommen Helene oder Plich und Plum diesen Erzählstil benutzt. Detlef Ruffert lässt diese Geschichten am Dienstag, 4. April, ab 14 Uhr bei einer Veranstaltung der Marburger Landfrauen mit Niederweimar und Lahntal im „Gutstübchen“ in Oberweimar wieder lebendig werden.

Anmeldungen bei Käthi Henz, Telefon 0 64 24 / 92 36 24, oder Doris Amling, Telefon 0 64 21 / 7 81 04.

Entspannt im Alltag

Marburg. Die Volkshochschule (Vhs) des Landkreises bietet ein Seminar zur Stressbewältigung mit den chinesischen Übungen „Tai Chi“ und „Qigong“ sowie mit der Methode der Gewaltfreien Kommunikation (GFK) an. Die Veranstaltung findet von Montag, 8. Mai, bis Freitag, 12. Mai, täglich von 9 bis 16 Uhr im Bürgerhaus in Göttingen statt.

Anmeldung bei der Geschäftsstelle Biedenkopf, Telefon 0 64 61 / 79 31 40, E-Mail schmidtv@marburg-biedenkopf.de

BLICKPUNKT: FEUERWEHR

Einsatzkräfte haben die Faxen dicke

Der Anstand sinkt, der Ärger wächst: Kreisbrandinspektor befürwortet Strafe für Angriffe gegen die Helfer

Feuerwehrleute werden angemault, bedrängt, behindert, gefilmt oder mit Tomaten beworfen. Absperrungen werden ignoriert, Ausfahrten zugesperrt. Der Staat reagiert – mit einem Gesetz. Sehr gut, findet Lars Schäfer.

von Birgit Heimrich

Marburg. „Blas‘ dich hier nicht so auf. Wärt ihr früher gekommen, hättet ihr den ja vielleicht retten können.“ Das hat Lars Schäfer, Kreisbrandinspektor und Vorsitzender des Kreisfeuerwehverbandes, selbst zu hören bekommen. Bei einem Unfall war das, der Fahrer war tot, die Feuerwehr barg die Leiche aus dem Autowrack. Benzin lief aus. Drumherum standen Leute. Einer zündete sich eine Zigarette an. „Ich habe ihn gebeten, die Zigarette auszumachen, weil die Gefahr bestand, dass sich Benzin entzündet“, berichtet Schäfer. Außerdem bat er die Leute, mehr Abstand zu halten. „Quatsch, das brennt nicht“, schnauzte der Raucher und schob den „Blas-dich-nicht-so-auf“-Satz nach.

Anderes Beispiel: Die Feuerwehr löschte einen Kellerbrand. Im Dachgeschoss des Hauses feierten Bewohner weiter. Von den anrückenden Einsatzkräften waren sie erst genervt, dann „entertaint“. Sie grölten, warfen Tomaten, dann Sektgläser auf die Brandschützer.



Wenn die Einsatzkräfte nicht behindert werden, können sie schnell handeln, wie zum Beispiel bei einem Wohnhausbrand am „Kronring“ in Stadtallendorf. Archivfoto: Florian Gaertner

Oder: Ein Mann spazierte in ein Haus, in dem die Feuerwehr gerade einen Kaminbrand gelöscht hatte. Er sei Nachbar, wolle mal schauen, er habe das Recht dazu. „Wir können ihm zwar verbieten reinzugehen, dürfen ihn aber nicht anfassen“, erklärt Feuerwehrsprecher Stephan Schienbein. Das Ergebnis: Ein Atemschutzträger wurde hinterher geschickt, zurück in eine Gefahrensituation, um dem Mann beizubiegen, dass er doch bitte wieder mit herauskommt.

Schließlich: Bei einem schweren Unfall auf der Bundesstra-

ße 3 leiteten die Retter den Verkehr erst einspurig vorbei. Die Versorgung der Verletzten war schwierig, die Straße musste zur Sicherheit dicht gemacht werden. Der erste Autofahrer vor der Absperrung beschwerte sich lautstark: Ungerecht, warum dürfe der vor ihm durch, er aber nicht, „macht Platz da“, er wolle endlich nach Hause.

Respekt gegenüber der Feuerwehr schwindet

„Das sind die Argumente: ‚Ich muss meine Frau abholen‘ oder ‚ich bin müde und habe einen Arbeitstag hinter mir‘“, berichtet Lars Schäfer. Was der Autofahrer vergisst: Auch die Retter haben den Arbeitstag hinter sich, sie helfen in ihrer Freizeit, setzen unter Umständen ihr Leben aufs Spiel. „Das ist den Leuten egal, solange es nicht um sie selbst geht. Da wird kein Platz gemacht, keine Rettungsgasse gebildet“, berichtet Schäfer aus Erfahrung. Wenn es die Menschen dagegen selbst betrifft, „sind wir nie schnell genug, nie kompetent genug“. Dann wisse jeder „Bordstein-

kommandant“ besser, was zu tun sei, wo man Hand anlegen müsse oder den Feuerwehrmann hinschubst.

Klar – auch früher gab es solche Vorfälle, vor zehn, 15 Jahren, in denen die Rettungskräfte behindert wurden oder im Ernstfall jeder zuallererst nur an sich dachte, sagt Lars Schäfer. Wie zum Beispiel beim Hochwasser 2006 im Hinterland. Wo sich vier Hausbesitzer mit den jungen Feuerwehrleuten stritten, welchen Keller sie zuerst auspumpen müssten.

Aber: Der Respekt gegenüber den ehrenamtlichen Rettern schwindet immer mehr. Die Erfahrung machen Schäfer und Schienbein. Egoismus, Ignoranz, die bewusste Missachtung von Anweisungen und Absperrungen sowie Aggression, Pöbeleien und fehlendes Unrechtsbewusstsein nehmen zu: „Das ist ein Zeitgeist, den es früher so nicht gab“, sagt Schienbein.

Und dieser neue Zeitgeist könnte mit dem Wegfall der Wehrpflicht einhergehen. Das zumindest meint der Präsident des Deutschen Feuerwehverbandes, berichtet Lars Schäfer.

„Wenn man zeitlich schaut, seit wann es echte Probleme gibt, könnte das hinhauen.“ Denn: Früher sei jeder junge Mann zwölf oder 18 Monate ein Teil der Staatsgewalt in Uniform gewesen. Er habe gewusst, wie sich das anfühlt und habe aus seiner Dienstzeit mitgenommen, dass der, der Respekt wolle, ihn auch zeigen müsse. „Die anderen waren im Zivildienst“, sagt Schäfer, und durch soziales Engagement geprägt. „Seit die Wehrpflicht weg ist, ist ein Stück Respekt verloren gegangen“, so Schäfer. „Die Einstellung gegenüber der Staatsgewalt und den nichtstaatlichen Hilfsorganisationen hat sich geändert“.

Dass der Staat reagiert und sich mit dem neuen Strafrechtsparagrafen 114 schützend „vor die ehrenamtlichen Helfer stellt“, begrüßen Lars Schäfer und Stephan Schienbein ausdrücklich. Genauso wie der Staat darauf reagiert und unter Strafe gestellt hat, wenn Schaulustige bei Unfällen filmen und fotografieren.

Aber: Der neue Paragraph gegen Angriffe auf Polizei und zivile Retter werde nur greifen, wenn die Justiz ihn konsequent anwende. „Legislative und Judikative müssen da an einem Strang ziehen“, sagt Schienbein (Foto: Birgit Heimrich). Der Pöbler dürfe sich nicht mehr sicher sein, dass ihm ohnehin nichts passiere. Dass er vor Gericht nur



den erhobenen Zeigefinger sehe und dann ungeschoren wieder gehe – „weil eine schwierige Kindheit oder das Glas Bier zu viel als Entschuldigung reichen“, warnt Schäfer. Es dürfe nicht passieren, dass der Ehrenamtliche weiter darauf sitze, bleibe, wenn er geschubst oder niedergemacht wurde.

Bleibt es beim strafrechtlichen Lippenbekenntnis, wird die Enttäuschung auf Seiten der Ehrenamtlichen groß sein, prophezeit Lars Schäfer. „Es geht um nichts weniger als die Glaubwürdigkeit des Rechtsstaats“, sagt Stephan Schienbein, daran werde die Justiz gemessen.

„Wir sind da – man muss uns nur lassen“

Lars Schäfer spricht im Interview über geflutete Keller, frustrierte Kameraden und Konfliktbewältigung

Wer ein Martinshorn hört, fährt rechts ran, macht Platz für eine Rettungsgasse. Das ist die Regel. Aber wie zuletzt beobachtet zieht manch einer dann auf die Überholspur, um vom Platzmach-Effekt zu profitieren.

von Birgit Heimrich

OP: Herr Schäfer, gab es schon Todesopfer im Kreis, weil ein Rettungswagen behindert wurde und nicht rechtzeitig durchgekommen ist?

Lars Schäfer, Kreisbrandinspektor: (Foto: Birgit Heimrich) Das kann man so nicht sagen. Aber es ist alltäglich, dass Rettungswagen manche Straßen gar nicht oder nur zeitverzögert anfahren können, weil die Leute ihre Autos wüst parken. Verzögerungen sind in größeren Kommunen wie Marburg an der Tagesordnung. Auch in kleinen Orten mit reinen Anliegerstraßen wird rechts und links geparkt. Unsere Feuer-

wehrfahrzeuge sind 2,50 Meter breit, und wir müssen die Türen öffnen können. Wir brauchen also vier Meter Durchfahrtsbreite. Die wird auch durch Mülltonnen behindert, die im Weg stehen. Weiter geht es mit der Gastronomie, die immer mehr Tische nach draußen stellt. Wenn wir dann mit dem Martinshorn lautstark auf uns aufmerksam machen, wird sich über den Lärm beschwert. Wir sind auch schon wegen eines angeblichen Hörsturzes angezeigt worden. Oder es wird keine Rettungsgasse gebildet.



Berufskraftfahrer begehen die meisten Verstöße

Die meisten Verstöße gegen Rettungsgassen machen übrigens Berufskraftfahrer. Fährt der Autofahrer zur Seite und macht Platz, kommt nicht selten die Lkw-Kolonne und nutzt

die Gunst der Stunde. Deshalb sind die Kollegen neulich auf der Autobahn bei Kassel auch zwei Kilometer mit der Ausrüstung zum Unfallort gerannt, um zu helfen. All das spiegelt eine Grundeinstellung wider: Das Klima auch gegenüber der nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr ist rauer geworden.

OP: Wirkt sich das auf die Motivation der Feuerwehrleute aus?
Schäfer: Gefühlt ja, messen können wir das allerdings nicht. Natürlich fragt man sich: Wieso soll ich mich in meiner Freizeit anpöbeln lassen. Es gibt bislang keine Austritte aus der Feuerwehr mit der Begründung „mangelnder Respekt“, die Kameradinnen und Kameraden gehen eher still und leise. Wir bemühen uns als Führungskräfte nach solchen Einsätzen, darüber zu reden. Die Möglichkeit zu bieten, Dampf abzulassen. Eine Schwächung der freiwilligen Feuerwehren hat gravierende Folgen. In Deutschland funktioniert der Brandschutz zu 97 Prozent ehrenamtlich. Wenn die Frauen und Männer morgen keine Lust mehr haben,

wird das zum einen sehr teuer, weil hauptberufliches Personal eingestellt werden muss. Und die Leistung nimmt ab. Dann sind keine 40 Mann mehr da, sondern nur noch neun. Und die fünf Keller, die bei einem Unwetter volllaufen, werden nicht gleichzeitig leer gemacht, sondern einer nach dem anderen, wie das Personal Zeit dafür hat.

Kurse für Deeskalation: Das wird zu viel

OP: Nicht nur Rettungsdienste, auch andere Ehrenamtliche werden heute schneller angepöbelt als früher, zum Beispiel Schiedsrichter.

Schäfer: Wenn der Schiedsrichter keine Lust mehr hat, fällt ein Fußballspiel aus. Wenn die Feuerwehrleute aufhören, gibt es keine Feuerwehr mehr. Nicht umsonst tragen unsere Ehrenamtlichen Uniform. Die Feuerwehr erfüllt als einziges Ehrenamt eine kommunale Pflichtaufgabe. Dass sie von denen, die sie schützt, dabei gestört wird, ist ärgerlich.

OP: Tragen Sie dieser neuen Entwicklung in der Feuerwehrausbildung Rechnung?

Schäfer: Es gibt die Debatte, sogenannte Deeskalationslehrgänge anzubieten. Es gibt an der hessischen Feuerweherschule auch schon Konfliktbewältigungsseminare. Aber: Wir verlangen unseren Mitgliedern ohnehin schon viel an Fachwissen ab. Wenn wir noch weitere Lehrgänge regelhaft verlangen, ist das eine zusätzliche Belastung für das Ehrenamt. Dann dauert der Grundlehrgang statt vier Wochenenden fünf, der Gruppenführerlehrgang statt zwei Wochen drei. Als Nächstes kämen vielleicht Kurse für interkulturelle Kompetenz dazu. Nein, das geht nicht, das ist zu viel, das ist auch nicht unser Job. Ich bin der Meinung, wir müssen das Ehrenamt schützen. Deshalb diskutieren wir gerade das Gegenteil: Wo kann man die Ausbildung abspecken? Gibt es Bereiche, die wir nicht oder weniger intensiv trainieren müssen? Wir können nicht die gesellschaftlichen Probleme lösen. Wir sind da, um zu helfen. Man muss uns nur lassen.